

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Wirth, Uwe

### **Kulturwissenschaft**

Eine Auswahl grundlegender Texte

Herausgegeben von Uwe Wirth

© Suhrkamp Verlag

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1799

978-3-518-29399-7

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1799

Der Band versammelt eine Auswahl grundlegender Texte, die Antwort auf zwei Fragen geben sollen, die sich mit dem sogenannten *cultural turn* zwangsläufig stellen: Was ist Kultur? Und: Was ist Kulturwissenschaft? Es geht also gleichermaßen um Vorschläge, wie der Gegenstandsbereich der Kulturwissenschaft, nämlich ›die Kultur‹, zu definieren sei, als auch um die Verfahrensweisen, das heißt darum, wie sich die Kulturwissenschaft mit Kultur beschäftigt. Neben Texten von prominenten Vertretern der sogenannten ersten Kulturwissenschaft und programmatischen Texten der heftig diskutierten kulturwissenschaftlichen Wende enthält der Band auch jene Texte des Strukturalismus und Poststrukturalismus, der Wissenschaftsgeschichte und der Medientheorie, die für die heutige Kulturwissenschaft von zentraler Bedeutung sind. Damit möchte die Anthologie die Prämissen für eine kritische Vermessung der Grenzen eines unübersichtlichen Forschungsfeldes ausloten und zugleich die Diskussion über die verschiedenen kulturwissenschaftlichen Herangehensweisen aufnehmen, um so eine »Logik der Kulturforschung« zu entwickeln.

Uwe Wirth ist Professor für neuere deutsche Literatur und Kulturwissenschaft am Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen. Im Suhrkamp Verlag hat er herausgegeben: *Die Welt als Zeichen und Hypothese. Perspektiven der Peirceschen Semiotik* (stw 1479) sowie *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften* (stw 1575).

# Kulturwissenschaft

Eine Auswahl grundlegender Texte

Herausgegeben von  
Uwe Wirth

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1799

Erste Auflage 2008

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29399-7

# Inhalt

Vorüberlegungen zu einer Logik der Kulturforschung . . . . .	9
--	---

## DIE ›ERSTE‹ KULTURWISSENSCHAFT

<i>Giambattista Vico</i>	
Poetische Logik . . . . .	71
<i>Karl Marx</i>	
Der Austauschprozeß . . . . .	78
<i>Friedrich Nietzsche</i>	
»Schuld«, »schlechtes Gewissen« und Verwandtes . . . . .	88
<i>Jacob Burckhardt</i>	
Die Kultur . . . . .	98
<i>Wilhelm Dilthey</i>	
Abgrenzung der Geisteswissenschaften . . . . .	109
<i>Georg Simmel</i>	
Vom Wesen der Kultur . . . . .	119
<i>Max Weber</i>	
[Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher Erkenntnis] . .	128
<i>Aby Warburg</i>	
Einleitung [zum <i>Mnemosyne-Bildatlas</i> ] . . . . .	137
<i>Sigmund Freud</i>	
[Triebverzicht als Voraussetzung der Kultur] . . . . .	146
<i>Ernst Cassirer</i>	
Der Gegenstand der Kulturwissenschaft . . . . .	155
<i>Theodor W. Adorno</i>	
[Kulturkritik und Gesellschaft] . . . . .	191
<i>Hans Blumenberg</i>	
Einleitung [zu <i>Paradigmen zu einer Metaphorologie</i> ] . . . . .	200

## KONTEXTE DER KULTURWISSENSCHAFT

### Strukturalismus und Poststrukturalismus

<i>Claude Lévi-Strauss</i>	
[Die Bricolage] . . . . .	209
<i>Jacques Derrida</i>	
Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen . . . . .	229
<i>Michel Foucault</i>	
Nietzsche, Freud, Marx . . . . .	251
<i>Umberto Eco</i>	
Die Enzyklopädie als Labyrinth . . . . .	262

### Wissenschaftsgeschichte

<i>Charles Sanders Peirce</i>	
Raten . . . . .	268
<i>Ludwik Fleck</i>	
Weitere Bemerkungen über das Denkkollektiv . . . . .	282
<i>Charles Percy Snow</i>	
[Die zwei Kulturen: Ein Nachtrag] . . . . .	289
<i>Thomas S. Kuhn</i>	
[Revolutionen als Wandlungen des Weltbildes] . . . . .	296
<i>Michel Foucault</i>	
[Wissenschaft und Wissen] . . . . .	308
<i>Bruno Latour</i>	
[Relativismus] . . . . .	318

### Medientheorie

<i>Sigmund Freud</i>	
Notiz über den »Wunderblock« . . . . .	337
<i>Walter Benjamin</i>	
Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (Dritte Fassung) . . . . .	342
<i>Ludwig Wittgenstein</i>	
[Zwei Verwendungen des Wortes »sehen«] . . . . .	374

<i>Warren Weaver</i>	
[Ein aktueller Beitrag zur mathematischen Theorie der Kommunikation] . . . . .	385
<i>Vannevar Bush</i>	
Wie wir denken sollten . . . . .	392
<i>Marshall McLuhan</i>	
[Das Medium ist die Botschaft] . . . . .	417
<i>W. J. Thomas Mitchell</i>	
Eine kurze Geschichte der sprachlichen Bildlichkeit . . . .	424
<i>Régis Debray</i>	
Für eine Mediologie . . . . .	439

#### ASPEKTE DER KULTURWISSENSCHAFTLICHEN WENDE

<i>Clifford Geertz</i>	
Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur . . . . .	453
<i>Stephen Greenblatt</i>	
Grundzüge einer Poetik der Kultur . . . . .	488
<i>Stuart Hall</i>	
Neue Ethnizitäten . . . . .	505
<i>Judith Butler</i>	
Leibliche Einschreibungen, performative Subversionen . . .	517
<i>Niklas Luhmann</i>	
Kultur als historischer Begriff . . . . .	537





# Vorüberlegungen zu einer Logik der Kulturforschung

*Für Ronja*

»Wir müssen zur Logik zurückkehren und nach dem  
*logischen Charakter der Kulturbegriffe fragen*«. <sup>1</sup>

Der vorliegende Band versammelt eine Anzahl grundlegender Texte der Kulturwissenschaft, die Antwort auf zwei Fragen geben sollen, nämlich erstens: Was ist Kultur? und zweitens: Was ist Kulturwissenschaft? Dabei ist davon auszugehen, daß sich beide Fragen wechselseitig bedingen, mehr noch: daß es Interferenzen zwischen Kulturbegriff und Kulturwissenschaft gibt: Was Kulturwissenschaft ist, wird »irgendwie« durch den gewählten Kulturbegriff bestimmt. Umgekehrt erfolgt die Antwort auf die Frage, was Kultur ist, letztlich immer im Rahmen einer Kulturtheorie. Jede Kulturtheorie wiederum impliziert neben bestimmten Grundannahmen auch bestimmte Herangehensweisen, die ihren Gegenstandsbereich – *die Kultur* – in spezifischer Weise konfigurieren.

Möglicherweise muß man bereits an dieser Stelle Zweifel anmelden, ob die beiden eingangs gestellten Was-ist-Fragen überhaupt sinnvoll sind – implizieren sie doch einen essentialistischen Kulturbegriff. Sollte man sie nicht ersetzen durch die Fragen: Was macht Kultur? Und: Was macht Kulturwissenschaft? Im folgenden können vermutlich weder die Was-ist-Fragen noch die Was-macht-Fragen befriedigend beantwortet werden; vielmehr möchte ich versuchen, den Raum zwischen diesen beiden Fragestellungen zu erkunden, um zu klären, um welche Art von Raum es sich dabei handelt. Aber auch, um zu klären, was Kulturwissenschaft *in* diesem, *aus* diesem »in between space« macht. <sup>2</sup> Wie transformiert sie diesen »Zwischenraum« in einen »Denkraum«? <sup>3</sup>

- 1 Ernst Cassirer, »Naturbegriffe und Kulturbegriffe«, in: ders., *Zur Logik der Kulturwissenschaften* (1942), Darmstadt 1994, S. 56-86, hier S. 56.
- 2 Homi K. Bhabha, *The Location of Culture* (1994), London und New York 2003, S. 7.
- 3 Aby Warburg, »Einleitung«, in: ders., *Der Bildatlas Mnemosyne*, hg. von Martin Warnke und Claudia Brink, in: ders., *Gesammelte Schriften. Studienausgabe*, hg. von Horst Bredekamp u.a., Abt. II, Bd. II.1, Berlin 2000, S. 3-6, hier S. 3; s. u. S. 137.

## I Was versteht die Kulturwissenschaft unter »Logik«?

Nicht selten beginnen kulturwissenschaftliche Untersuchungen mit einer Anekdote. Nichts liegt also näher, als die Einleitung zu einem Sammelband kulturwissenschaftlicher Grundlagentexte mit einer Anekdote zu beginnen, die zudem einem dieser Grundlagentexte entlehnt ist. Clifford Geertz erwähnt in seinem Aufsatz »Dichte Beschreibung« eine »indische Geschichte« – zumindest habe er gehört, so fügt er einschränkend hinzu, es sei eine indische Geschichte. Diese handelt von einem Engländer, dem ein Inder erklärt, »die Welt stehe auf einem Podest, das auf dem Rücken eines Elefanten stehe, der selbst wiederum auf dem Rücken einer Schildkröte stehe«. <sup>4</sup> Der Engländer (möglicherweise ist es, so vermutet Geertz, ein Ethnograph) fragt daraufhin, worauf denn die Schildkröte stehe. »Auf einer anderen Schildkröte«, lautet die Antwort. »Und diese andere Schildkröte?« »Ah, Sahib, after that it is turtles all the way down.«

Diese Geschichte wird von Geertz als epistemologische Metapher dafür gelesen, daß jede Untersuchung von Kultur »ihrem Wesen nach unvollständig« bleiben muß, ja daß »gerade ihre eindrucksvollsten Erklärungen« auf dem »unsichersten Grund« stehen. <sup>5</sup> Der Tenor dieser Metapher ist ein Verdacht: der Verdacht, daß die Kulturwissenschaft wegen der »starken Vernetzung der methodischen Ansätze und ihrer »Hybridisierung« <sup>6</sup> ohne die »feste Sicherheit« einer einheitlichen, *grundlegenden* »Arbeitsmethode« <sup>7</sup> auskommen muß und daher nicht mehr ist als ein »anspruchsvolles Abenteuer«, bei dem man »keinen festen Boden« <sup>8</sup> findet. Positiv gewendet: Statt einem festen Grund nachzuspüren, sucht die Kulturwissenschaft einem »Denken

4 Clifford Geertz, »Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur«: in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main 1983, S. 7-43, hier S. 41; s. u. S. 484.

5 Ebd.; s. u. S. 485.

6 Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten (Hg.), *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 7. Vgl. auch Markus Fauser, *Kulturwissenschaft*, Darmstadt 2004, S. 8.

7 Max Weber, »Wissenschaft als Beruf«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1988, S. 582-613, hier S. 590.

8 Hartmut Böhme, Peter Matussek und Lothar Müller, *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*, Reinbek bei Hamburg 2000 (<sup>2</sup>2002), S. 7.

und Arbeiten an Übergängen«<sup>9</sup> den Weg zu bereiten, das sich aus den fachspezifischen Methoden und Wissensbeständen verschiedener Disziplinen speist.

Indes wirft die von Geertz angeführte Schildkrötengeschichte die Frage auf, *warum* bei kulturwissenschaftlichen Untersuchungen die »eindrucksvollsten Erklärungen« häufig auf dem »unsichersten Grund« zu stehen scheinen. Und da das Verhältnis von Grund und Erklärung ein im weitesten Sinne logisches ist, impliziert dies eine Reflexion auf die Logik kulturwissenschaftlichen Forschens. Die zentrale Frage lautet: Was für ein Begriff von Logik muß hierbei in Anschlag gebracht werden? Die meisten Kulturwissenschaftler stimmen darin überein, daß es sich um keine *Logik der Forschung* im Sinne Poppers handeln kann,<sup>10</sup> um keine präskriptive, deduktive Logik also, die auf einem formalen Prinzip wie dem der Falsifizierbarkeit gründet, sondern eher um eine »Logik der Kulturwissenschaften« im Sinne Cassirers: eine materiale Logik, die auf spezifische Weise der Eigengesetzlichkeit ihres Untersuchungsgegenstandes, und das heißt: seiner *Eigenlogik*, Rechnung trägt. Nach Cassirer ist der Gegenstand der Kulturwissenschaft die »Grundfunktion [...] des Symbolischen«,<sup>11</sup> die sich in Sprache, Mythos, Kunst und Religion in je unterschiedlichen *symbolischen Formen* manifestiert. Dabei verwendet Cassirer – im Rekurs auf Vico – den Begriff der Logik in einer Weise, die eine Beeinflussung der Forschungsmethode durch die Forschungsmaterie nahelegt. So heißt es bei Vico am Anfang des Kapitels »Von der Methode«, die von ihm projektierte »neue« Wissenschaft müsse »dort einsetzen [...], wo ihr Stoff entstand«,<sup>12</sup> also bei jener fernen, mythischen Zeit, die durch eine »poetische Logik« geprägt war: einer Zeit, in der der *Logos*-Begriff noch nicht auf das Schlußfolgern bezogen war, sondern auf das Erfinden von Worten, Figuren und Fabeln. Das

9 Sigrid Weigel, »Kulturwissenschaft als Arbeit an Übergängen und als Detailforschung. Zu einigen Urszenen aus der Wissenschaftsgeschichte um 1900: Warburg, Freud, Benjamin«, in: Alfred Opatz (Hg.), *Erfahrung und Form. Zur kulturwissenschaftlichen Perspektivierung eines transdisziplinären Problemkomplexes*, Trier 2001, S. 125-145, hier S. 125.

10 Karl Popper, *Logik der Forschung* (1934), Tübingen 1994, S. 7.

11 Ernst Cassirer, »Der Gegenstand der Kulturwissenschaft«, in: ders., *Zur Logik der Kulturwissenschaften* (1942), Darmstadt 1994, S. 1-33, hier S. 26.

12 Giambattista Vico, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker*, Teilbd. 1, übersetzt von Vittorio Hösle und Christoph Jermann, Hamburg 1990, S. 147.

heißt für Vico: Der *Logos*-Begriff stand ursprünglich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Begriff des *Mythos*. Das mythische Denken stellt im Rückgriff auf eine »Logik der Phantasie« Verbindungen her; es erzeugt mit Hilfe von »Konjekturen und Projektionen« Bilder und Metaphern.<sup>13</sup> Indem sie nach der Genese dieser Bilder und Metaphern fragt, wagt es die Logik zum ersten Mal, wie Cassirer mit Bezug auf Vico feststellt, »den Kreis der objektiven Erkenntnis, den Kreis der Mathematik und Naturwissenschaft, zu durchbrechen, um sich statt dessen als Logik der Kulturwissenschaft, als Logik der Sprache, der Poesie, der Geschichte zu konstituieren«.<sup>14</sup>

Die Grundannahme einer so gefaßten Logik der Kulturwissenschaft besteht darin, »daß jegliches Wesen nur das wahrhaft begreift und durchdringt, was es selbst *hervorbringt*«,<sup>15</sup> weshalb der Gegenstandsbereich der Kulturwissenschaft all das umschließt, was von Menschen gemacht ist.<sup>16</sup> Doch Cassirer faßt die Logik der Kulturwissenschaft nicht nur als extensionale Bestimmung eines Gegenstandsbereichs, er beschreibt vielmehr, was diese Logik als Verfahrenslogik »macht«: Sie hat nicht nur Gemachtes zum Gegenstand, sie bringt ihre Gegenstände durch ihre Herangehensweise überhaupt erst hervor: Sie ist also zugleich auch »Poetik der Kultur«.<sup>17</sup> Mit anderen Worten: Die Forschungsmethode wird zwar durch die Forschungsmaterie beeinflusst, konstituiert aber gleichwohl den Forschungsgegenstand. Dieser scheinbar paradoxen Doppelbewegung gilt es im Rahmen dieser Vorüberlegungen auf die Spur zu kommen.

Hayden White zufolge vollziehen Wissenschaftler bereits bei der Auswahl des Materials, das sie ihren Untersuchungen zugrunde legen, »einen wesentlich *poetischen* Akt, der das historische Feld *präfiguriert*« und zugleich den Bereich konstituiert, in dem der Wissenschaftler »die besonderen Theorien entwickelt, die zeigen sollen, »was

13 Hans Blumenberg, *Paradigmen zu einer Metaphorologie* (1960), Frankfurt am Main 1998, S. 8; s. u. S. 201.

14 Cassirer, »Der Gegenstand der Kulturwissenschaft«, S. 10; s. u. S. 165.

15 Ebd., S. 9; s. u. S. 164.

16 Zum Problem der Gegenstandsdefinition vgl. auch Oliver Jahraus, »Der Gegenstand der Literaturwissenschaft in einer Medienkulturwissenschaft«, in: *Wirkendes Wort* 48 (1998), S. 408-419, hier S. 414.

17 Stephen Greenblatt, »Grundzüge einer Poetik der Kultur«, in: Dorothee Kimmich, Rolf Günter Renner und Bernd Stiegler (Hg.), *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*, Stuttgart 1996, S. 259-278; s. u. S. 488-504.

wirklich geschehen ist«. <sup>18</sup> Dabei, so White, kann man drei Strategien folgen, »um verschiedene Versionen des ›Anscheins der Erklärung‹ zu erzeugen«, nämlich erstens der Strategie der »formalen Schlußfolgerung«, zweitens derjenigen der »narrativen Strukturierung« und drittens der Strategie der »ideologischer Implikationen«. <sup>19</sup> Im ersten Fall hat man es mit einer inferentiellen, im zweiten mit einer poetischen, im dritten mit einer politischen Version von Logik zu tun. Die Logik der Kulturforschung bewegt sich, so möchte ich behaupten, im Übergang zwischen diesen drei Möglichkeiten: Auf diese Art erzeugt sie nicht nur den ›Anschein einer Erklärung‹, sondern auch ihren Gegenstandsbereich.

Nun ist der Gedanke, daß die Gegenstandskonstitution mit dem Akt der Erkenntnis interagiert, nichts Neues. Er wird – im Ausgang von Kant – bei Rickert und Dilthey verhandelt ebenso wie die Frage, wie Forschungsmaterie und Forschungsmethode interagieren.

Für den Neukantianer Rickert besteht das spezifische Verfahren der Kulturwissenschaft in einem *apriorischen* »Prinzip der Auswahl«; im Rekurs auf dieses Prinzip wird »das ›Wesentliche‹ vom ›Unwesentlichen‹« <sup>20</sup> unterschieden. Die Wertdimension dieses stillschweigend vorausgesetzten Relevanzprinzips, <sup>21</sup> das alle Prozesse wissenschaftlicher Begriffsbildung leitet, bewußt zu machen sieht Rickert als zentrale Aufgabe einer Logik der Kulturwissenschaft an. <sup>22</sup> Dagegen lehnt er die Auffassung ab, man könne aus »irgend welchen materialen Eigentümlichkeiten der als Kultur zu bezeichnenden Theile der Wirklichkeit« <sup>23</sup> die grundlegenden Züge einer kulturwissenschaftlichen Methode ableiten, denn die Entscheidung darüber, was »bedeutsam« sei und mithin den »wissenschaftlichen Charakter« einer kulturwissenschaftlichen Erkenntnis begründe, »ist dem anschaulichen Mate-

18 Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa* (1971), Frankfurt am Main 1994, S. 11.

19 Ebd., S. 10.

20 Heinrich Rickert, *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*, Freiburg i. Br., Leipzig und Tübingen 1899, S. 30.

21 Vgl. hierzu auch die soziologischen und linguistischen Überlegungen zum Relevanzbegriff, etwa bei Alfred Schütz, *Das Problem der Relevanz*, Frankfurt am Main 1971, sowie bei Dan Sperber und Deirdre Wilson, *Relevance. Communication and Cognition*, Oxford 1986.

22 Rickert, *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft* (Anm. 20), S. 49.

23 Ebd., S. 17.

rial selbst nicht zu entnehmen«. <sup>24</sup> Ganz anders Dilthey, der die Auffassung vertritt, sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften werde der Gegenstand »aus dem Gesetz der Tatbestände selber [geschaffen]«, der Unterschied zwischen beiden Wissensbereichen liege »in der Tendenz, in welcher ihr Gegenstand gebildet wird«, <sup>25</sup> wobei »Tendenz« hier für ein je spezifisches Verfahren der Gegenstandskonstitution, nämlich das *Verstehen* geistiger und das *Erkennen* physischer Gegenstände, steht. <sup>26</sup> Im Gegensatz zu Rickert sieht Dilthey den Zusammenhang zwischen Forschungsmaterie und Forschungsmethode also in der Eigengesetzlichkeit der zu untersuchenden Tatbestände.

In eine ähnliche Richtung zielt Cassirer, der Logik im Ausgang von Kant zunächst als Verfahren der Subsumtion von mannigfaltigen Anschauungen unter Begriffe faßt. Diese Begriffe sind jedoch für Cassirer keine reinen Verstandesbegriffe mehr, sondern kulturell geprägte Begriffe – und in diesem Sinne eben auch Kulturbegriffe. Dabei nimmt Cassirer eine kleine, aber folgenreiche Akzentverschiebung vor, die jenes Problem berührt, auf das Kant in seiner *Kritik der reinen Vernunft* mit dem Schematismus-Kapitel reagierte. Dieses Problem besteht darin, daß bei der Subsumtion eines Gegenstandes der Anschauung unter einen Verstandesbegriff dieser bereits dasjenige »enthalten« muß, »was in dem darunter zu subsumierenden Gegenstande vorgestellt wird«. <sup>27</sup> Das heißt: Obwohl die Gegenstände der Anschauung und die Verstandesbegriffe auf unterschiedlichen epistemologischen Ebenen angesiedelt sind, müssen beide in spezifi-

24 Ebd., S. 44. Zu Rickerts Bestimmung des Begriffs »Kulturwissenschaft« vgl. Friedrich Vollhardt, »Heinrich Rickerts Begriff der ›Kulturwissenschaft‹ und die gegenwärtig geführte Diskussion über die Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Disziplin«, in: Robert Alexy, Lukas H. Meyer, Stanley L. Paulson und Gerhard Sprenger (Hg.), *Neukantianismus und Rechtsphilosophie*, Baden-Baden 2002, S. 373-387, insbes. S. 382f.

25 Wilhelm Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt am Main 1981, S. 97; s. u. S. 116.

26 Zu einer philosophischen Kritik dieser Unterscheidung siehe stellvertretend: Karl-Otto Apel, *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, *Von Kant zu Peirce: Die semiotische Transformation der transzendentalen Logik*, Frankfurt am Main 1973. Apel vertritt die Auffassung, »Verstehen« dürfe nicht als Konkurrenzunternehmen zum »Erklären« verstanden werden, »sondern eher als ein kognitives Komplementärphänomen zur szientistischen Erkenntnis objektiver Tatsachen« (S. 201).

27 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, in: ders., *Werkausgabe*, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 3, Frankfurt am Main 1974, S. 187.

scher Weise »gleichartig« sein. Diese Gleichartigkeit ist nicht *a priori* gegeben, sondern muß *a posteriori* hergestellt werden: Es bedarf einer »vermittelnde[n] Vorstellung«, die »intellektuell« und »sinnlich« ist – ebendies bezeichnet Kant als »transzendentes Schema«. <sup>28</sup>

Bei Cassirer erfährt Kants transzendentaler Schematismusbegriff eine kulturwissenschaftliche Umwertung, und zwar im Rückgriff auf Vicos mythologischen Geschichtsbegriff. Cassirer argumentiert, zunächst durchaus noch im Anschluß an Kant, daß man bei der Unterordnung von Gegenständen unter Arten und Gattungen, die »ih-rerseits ein festgefügtcs System bilden, in dem jedem einzelnen Phä-nomen und jedem besonderen Gesetz seine Stelle zugewiesen ist«, überall »an anschauliche Gliederungen anknüpfen« müsse. <sup>29</sup> Diese anschauliche Gliederung steht in funktionaler Analogie zur vermittelnden Vorstellung bei Kant, das heißt, sie ist in einem epistemo-logischen Raum zwischen Anschauung und Begriff angesiedelt. So schreibt Cassirer in seinem Aufsatz »Der Gegenstand der Kulturwis-senschaft«:

Es ist keineswegs so, daß die »Logik«, daß die begrifflich-wissenschaftliche Erkenntnis ihre Arbeit gleichsam im Leeren vollzieht. Sie findet nicht einen schlechthin amorphen Stoff vor, an dem sie ihre formbildende Kraft ausüben kann. Auch die »Materie« der Logik, auch jenes Besondere, das sie voraussetzt, um es zum Allgemeinen zu erheben, ist nicht schlechthin strukturlos. Das Strukturlose könnte nicht nur nicht gedacht, es könnte auch nicht wahr-genommen oder objektiv angeschaut werden. Für diese vorlogische Strukturierung, für diese »geprägte Form«, die der Arbeit des Begriffs voraus und zum Grunde liegt, bietet uns die Welt der Sprache und die Welt der Kunst den unmittelbaren Beweis. Sie zeigt uns Weisen der Zuordnung, die andere Wege gehen und anderen Gesetzen gehorchen als die logische Unterordnung der Begriffe. <sup>30</sup>

Diese Weisen der Zuordnung ermöglicht neben der Sprache insbe-sondere der »Organismus der Künste« <sup>31</sup> – Cassirer erwähnt hier Pla-stik, Malerei, Architektur. Offenbar führt er diese drei Kunstformen an, weil es sich dabei um Künste »im Raum« handelt. Die unter-schiedlichen Formen der künstlerischen Gestaltung, die dieser Raum in den verschiedenen Künsten erfährt, werden für Cassirer zum Mo-

28 Ebd., S. 188.

29 Cassirer, »Der Gegenstand der Kulturwissenschaft« (Anm. 11), S. 18; s. u. S. 173.

30 Ebd.; s. u. S. 173 f.

31 Ebd.; s. u. S. 174.



dell dafür, wie sich der kantische Raum – gefaßt als transzendentaler Raum *apriorisch* gegebener Anschauungsformen – unter einem kulturwissenschaftlichen Gesichtspunkt als historisch und kulturell geprägter – mythischer, ästhetischer und theoretischer – Raum betrachten läßt;<sup>32</sup> ein Raum, der aufgrund seiner kulturellen Prägung nie »derselbe« ist;<sup>33</sup> ein Raum, dessen Eigenlogik in den unterschiedlichen Weisen der An-, Um- und Zuordnung von Elementen besteht; ein Raum aber auch, in dem durch Machtstrategien dem »teils stumpfen, teils faseligen Augenblicks-Verstande« etwas so eingeprägt wird, »daß es gegenwärtig bleibt«.<sup>34</sup> In jeder dieser drei Hinsichten wird die Prämisse einer transzendental vorauszusetzenden Gleichförmigkeit der Anschauungsformen abgelöst durch die Prämisse einer kulturell entstandenen Verschiedenheit *symbolisch geprägter Formen*. An die Stelle eines überzeitlichen Schematismus als vermittelnder Vorstellung tritt das Konzept der geprägten Formen, die in ihrer mannigfaltigen Erscheinungsweise ständig historischen Umformungen unterworfen und zugleich als »historisches *Apriori*«<sup>35</sup> unhintergebar sind. Dergestalt transformiert Cassirer den transzendentalen Denk-

32 Vgl. Ernst Cassirer, »Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum«, in: ders., *Symbol, Technik, Sprache*, hg. von Ernst Wolfgang Orth und Michael Krois, Hamburg 1985, S. 93-119; darin behauptet Cassirer, »daß es nicht eine allgemeine, schlechthin feststehende Raum-Anschauung gibt, sondern daß der Raum seinen bestimmten Gehalt und seine eigentümliche Fügung erst von der Sinnordnung erhält, innerhalb deren er sich jeweils gestaltet. Je nachdem er als mythische, als ästhetische oder als theoretische Ordnung gedacht wird, wandelt sich auch die ›Form‹ des Raumes – und diese Wandlung betrifft nicht nur einzelne und untergeordnete Züge, sondern sie bezieht sich auf ihn als Gesamtheit, auf seine spezielle Struktur. Der Raum besitzt nicht eine schlechthin gegebene, ein für allemal feststehende Struktur; sondern er gewinnt diese Struktur erst kraft des allgemeinen Sinnzusammenhangs, innerhalb dessen sein Aufbau sich vollzieht« (S. 102). Vgl. hierzu auch Stephan Günzel, »Einleitung« zum Kapitel »Physik und Metaphysik des Raums« in der Anthologie *Raumtheorie*, hg. von Jörg Dünne und Stephan Günzel, Frankfurt am Main 2006, S. 19-43.

33 Ebd.

34 Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, in: ders., *Werke in drei Bänden*, hg. von Karl Schlechta, Bd. 2, München 1954, S. 802; s. u. S. 91. Vgl. hierzu auch Judith Butlers Auseinandersetzung mit kultureller Einschreibung als leiblicher Einprägung, (»Leibliche Einschreibungen, performative Subversionen«, in: dies., *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 1991, S. 190-208, hier S. 191; s. u. S. 518).

35 Michel Foucault, *Archäologie des Wissens* (1969), Frankfurt am Main 1981, S. 184.

raum Kants in einen historischen Denkraum, der als Resultat kultureller und historischer Prozesse *a posteriori* dasjenige als geprägte Form herausbildet, was Kant *a priori* als transzendente Bedingung der Möglichkeit voraussetzte. Die Logik der Kulturwissenschaft steht mithin nicht mehr im Zeichen eines überzeitlichen Schematismus, der sich auf einer intellektuellen Ebene sinnlich Anschauliches als »Hypotypose«<sup>36</sup> vorstellen muß; sie steht vielmehr im Zeichen eines Stempels, der zu unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichen Materien Prägeformen hinterläßt, die sich als sinnlich wahrnehmbare Spuren rekonstruieren und deuten lassen. In diesem Sinne erweist sich die kulturwissenschaftliche Herangehensweise als »historische Detektivarbeit«,<sup>37</sup> das heißt, die symbolischen Formen werden *als Spuren* zu Gegenständen der Kulturwissenschaft. Insofern symbolische Formen nicht ohne ihre Verkörperung in einem tradierbaren Trägermaterial gedacht werden können, muß die Kulturwissenschaft auf eine »materiale Logik« zurückgreifen, da die Forschungsmethode – durch den Rekurs auf das Konzept der *symbolisch geprägten Form* – in einem epistemologischen Abhängigkeitsverhältnis zur Forschungsmaterie steht. In diesem Sinne kann man sagen: »In der Kulturwissenschaft gibt es keine reine, sondern nur materiale Theorie.«<sup>38</sup>

Kehren wir noch einmal zu der oben angeführten Passage aus Cassirers Aufsatz zurück. Dort bemerken wir gleich zu Beginn eine Merkwürdigkeit: Im ersten Satz ist »Logik« in Anführungszeichen gesetzt, um dann im dritten Satz ohne Anführungszeichen erneut zu erscheinen. Allerdings sind die Anführungszeichen nicht verschwunden, sondern haben offensichtlich eine kleine Wanderung gemacht, da Cassirer nun von der »Materie« der Logik spricht. Später tauchen die Anführungszeichen dann noch einmal als Rahmung der Formulierung »geprägte Form« auf, die als nachgeschobene Erläuterung des Ausdrucks »vorlogische Strukturierung« eingeführt wird. Damit haben wir es mit drei Filiationen uneigentlichen Sprechens zu tun, die sich abwechselnd auf die Ausdrücke »Logik«, »Materie« und »geprägte Form« bezieht, was die Frage provoziert: Ist die Logik der Kulturwissenschaft nun eine »Logik« mit, oder ist sie eine Logik ohne

36 Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*, in: ders., *Werkausgabe*, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 10, Frankfurt am Main 1974, S. 332.

37 Aby Warburg, *Ausgewählte Schriften und Würdigungen*, hg. von Dieter Wuttke, Baden-Baden 1992, S. 111.

38 Böhme, Matussek und Müller, *Orientierung Kulturwissenschaft* (Anm. 8), S. 73.

Anführungszeichen? Und: In welchem epistemologischen Verhältnis zueinander stehen »Logik«, »Materie« und »geprägte Form«?

Um diese Fragen beantwortet zu können, muß man klären, inwiefern die geprägte Form als »vorlogische Strukturierung« zu fassen ist, die nicht mehr nur die Funktionsstelle einer im Sinne von Kant schematisierend vermittelnden Vorstellung einnimmt, sondern die bei den »Weisen der Zuordnung« nunmehr »andere Wege« geht: Die Forschungsmaterie sind Spuren, nämlich *symbolisch geprägte Formen*; die Forschungsmethode ist das Verfahren der Spurensuche und der Spurendeutung. Das grundlegende Problem besteht nun darin, daß zum einen die kulturwissenschaftlich relevanten Spuren erst vor dem Hintergrund sich wandelnder Kulturbegriffe zu Spuren werden und daß zum anderen die sich wandelnden Kulturbegriffe erst auf der Grundlage von Spuren rekonstruiert werden können, die als kulturwissenschaftlich relevante zu betrachten sind. Hier entsteht ein Zirkel, der durchaus dem hermeneutischen ähnelt, während die Terminologie der Spurensuche und der Detektivarbeit an semiotische Verfahren erinnert. Tatsächlich behauptet Geertz, sein Kulturbegriff sei »wesentlich ein semiotischer«<sup>39</sup> und sein Verfahren der »dichten Beschreibung« ziele darauf ab, die Kultur eines Volkes »zu verstehen«.<sup>40</sup> Aber was heißt hier »verstehen«?

Während Dilthey noch annahm, »das Verstehen« gehe »in das zurück, was nie in die Sinne fällt und doch in diesem Äußeren sich auswirkt und ausdrückt«,<sup>41</sup> wollen kulturwissenschaftliche Ansätze verstehen, in welcher Weise das, was in die Sinne fällt, zu einer symbolischen Ausdrucksform von Kultur geworden ist: Verstehen heißt nun, die Phänomene in ihrer Äußerlichkeit als symbolisch geprägte Formen mit Spurcharakter zu begreifen. Dabei glaubt eine an der Diskursanalyse geschulte Kulturwissenschaft nicht mehr an »die absolute Existenz der Zeichen«;<sup>42</sup> Zeichen sind nicht mehr Vorkommnisse, die im Rahmen eines »Indizienparadigmas«<sup>43</sup> unter einen be-

39 Geertz, »Dichte Beschreibung« (Anm. 4), S. 9; s. u. S. 455.

40 Ebd., S. 21; s. u. S. 466.

41 Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* (Anm. 25), S. 94; s. u. S. 113.

42 Michel Foucault, »Nietzsche, Freud, Marx« (1967), in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. von Daniel Defert, François Ewald und Jacques Lagrange, übersetzt von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek und Hermann Kocyba, Bd. 1, Frankfurt am Main 2001, S. 727-737, hier S. 737; s. u. S. 261.

43 Carlo Ginzburg, »Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock

reits vorausgesetzten kulturellen oder epistemischen Code subsumiert werden könnten; vielmehr werden Zeichen als Ereignisse aufgefaßt, die *nachträglich* als monumentaler Rest oder als Detail in Erscheinung treten, wodurch »die Struktur des Ganzen erkennbar wird«. <sup>44</sup> Zugleich werden Zeichen als Knotenpunkte sich wandelnder Bedeutungsbeziehungen betrachtet, die auf das »Gewaltsame, Unabgeschlossene, Endlose der Interpretationen« verweisen. <sup>45</sup> Das Erkenntnisinteresse der Kulturwissenschaft richtet sich in beiden Fällen auf »signifikante Strukturen«, <sup>46</sup> die jedoch nicht einfach ›da‹ sind, sondern erst im Rahmen der Interpretation *erschlossen* werden müssen. Damit wird das starre, quasi *apriorische* Code-Modell einer auf der festen assoziativen Kopplung von Signifikant und Signifikat fußenden Semiologie im Ausgang von Saussure durch ein dynamisches, *aposteriorisches* Inferenz-Modell abgelöst, das Bedeutungsbeziehungen als historisch kontingente »lose Kopplungen« <sup>47</sup> begreift.

In ebendiesem Sinne suchen kontemporäre kulturwissenschaftliche Ansätze nach Alternativen zur Logik der Unterordnung und zeigen uns »Weisen der Zuordnung, die andere Wege gehen und anderen Gesetzen gehorchen als die logische Unterordnung der Begriffe«. <sup>48</sup> Diese anderen Wege bestehen in einer suchenden Logik der Umordnung, die ihre Gesetze gleichsam unterwegs – am Wegesrand – findet. Die von Cassirer gewählte Metapher des ›anderen Weges‹ ist dabei auch deshalb interessant, weil sie sich unmittelbar mit dem Ausdruck ›Herangehensweise‹ verknüpfen läßt. Mit ›Herangehensweise‹ ist eine epistemische Logik gemeint, die den Primat der Unterordnung durch den Primat der Umordnung ersetzt, um zu rekonstruieren, wie Kulturen zu Begriffen kommen. ›Logik‹ wird nun zur Bezeichnung von Operationen, mit denen im Rahmen von Um-

Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst« (1979), in: ders., *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*, Berlin 1995, S. 7-44, hier S. 31.

44 Sigrid Weigel, *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin*, München 2004, S. 12.

45 Foucault, »Nietzsche, Freud, Marx« (Anm. 42), S. 737; s. u. S. 261.

46 Jacques Derrida, *Grammatologie* (1967), Frankfurt am Main 1983, S. 273.

47 Niklas Luhmann, »Die Form der Schrift«, in: Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer (Hg.), *Schrift*, München 1993, S. 349-366, hier S. 355.

48 Cassirer, »Der Gegenstand der Kulturwissenschaft« (Anm. 11), S. 18; s. u. S. 174. Vgl. auch ders., »Naturbegriffe und Kulturbegriffe« (Anm. 1), S. 71.

ordnungsprozessen Übergänge hergestellt werden.<sup>49</sup> Dies impliziert eine *Übergangslogik*, die gewissermaßen im Raum zwischen sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen und intellektuellen Begriffen operiert, um vermittelnde Vorstellungen zu erzeugen.

## II Die Logik der Kulturforschung als pragmatische *Übergangslogik*

Ein Hinweis darauf, wie solch eine *Übergangslogik* verfährt, findet sich in einer Bemerkung von Charles Sanders Peirce, die auf die pragmatische Funktion des Schließens abhebt. Dort heißt es: »Das Ziel der Logik wird durch jeden Übergang (*passage*) von einer Prämisse zu einer Konklusion erreicht, solange es nicht vorkommt, daß die Prämisse wahr und die Konklusion falsch ist.«<sup>50</sup>

Nun gibt es nach Peirce verschiedene Möglichkeiten des Übergangs zwischen Prämissen und Konklusionen: Deduktionen folgen dem Prinzip der Unterordnung von Fällen (*Minor*-Prämissen) unter Regeln (*Major*-Prämissen), sie gehen also gleichsam *all the way down*, um so zu analytischen Konklusionen zu gelangen.<sup>51</sup> Induktionen nehmen dagegen auf der Grundlage von mehreren Fällen Abstraktionen vor, gehen also einen Weg von unten nach oben, der in eine verallgemeinernde Konklusion mündet.<sup>52</sup> Peirce glaubt indes noch ein drittes, nicht formales Schlußverfahren entdeckt zu haben, das er Abduktion nennt. Die Abduktion ist eine Operation, plausible Hypothesen aufzustellen,<sup>53</sup> und das heißt für Peirce: Prämissen zu finden. Insofern ist die Abduktion der »first step«,<sup>54</sup> den man auf dem

49 Vgl. zur ›Logik‹ der Übergänge und Übergangsriten insbesondere in räumlicher Hinsicht: Arnold van Gennep, *Übergangsriten (Les rites de passage)* (1981), Frankfurt am Main und New York 2005, S. 25-33.

50 Charles Sanders Peirce, *Collected Papers*, hg. von Charles Hartshorne und Paul Weiss, Cambridge, Mass., Bd. I-VI 1931-1935; Bd. VII und VIII 1958, hg. von Arthur W. Burks. Zitiert wird nach Band und Abschnitt: »The purpose of logic is attained by any single passage from a premise to a conclusion, as long as it does not at once happen that the premise is true while the conclusion is false« (*Collected Papers*, 4.477).

51 Peirce, *Collected Papers* (Anm. 50), 2.623.

52 Ebd., 2.364.

53 Ebd., 5.189.

54 Ebd., 7.218.